

## **WAS UNS WICHTIG IST**

Zukunftsreferat von Dr. Klaus Richter

Blaues Kreuz ist überall dort, wo Menschen von der Not Suchtkranker berührt werden und sie die Chancen mit ihnen teilen, die Gott für jeden will.

Blaues Kreuz ist nicht als erstes eine Organisation, Blaues Kreuz ist als erstes eine Haltung. Und so lange Blaues Kreuz so ist, bin ich Blaukreuzler.

Es ist ein Riesengeschenk, hier viel Blaues Kreuz versammelt zu sehen.

In den letzten Jahrzehnten gab es viele Entwicklungen im Blauen Kreuz. Ich nenne einige: Es war die Einbeziehung der Gruppenarbeit in den 70er Jahren, die dem dann angepasste Weiterbildung, der Ausbau der professionellen Suchthilfe in Deutschland, der zeitlich parallel lief, dann die Wiedervereinigung Deutschlands und die Vereinigung von Blauem Kreuz und AGAS, die Entwicklung der hauptamtlichen Arbeiten im Blauen Kreuz auf das geforderte professionelle Niveau. Wir erlebten das Nebeneinander, Miteinander, manchmal Gegeneinander der mehr missionarischen Arbeit und der mehr psychologischen Arbeit usw. Und es war nun an der Zeit, dass wir mal innehalten und abprüfen: Wo stehen wir, wer sind wir, was wollen wir, wie arbeiten wir heute?! Und unsere Arbeit ist groß, es ist der Verband, es ist das Diakoniewerk. Dieser Prozess des Innehaltens und Nachdenkens trug und trägt einen Namen: „Zukunftswerkstatt“. Es ist gut, dass wir uns dem gestellt haben.

Von Herzen möchte ich allen danken, es waren viele, es sind viele, die sich beteiligen und viel Zeit und Kraft investieren, thank you. Wenn ich Zeit und Kraft habe, umarme ich Euch dann alle mal ... (nehmt mich bitte nicht zu sehr bei meinem Wort). Möge aber Gott euch erfreuen, das ist mehr und das ist das Wesentliche

Vielen Dank, Herr Carsten Fuchs von den „guten Botschaftern“, Sie haben uns ermutigend und kompetent begleitet.

Uns alle im Blauen Kreuz verbindet eins: Wir haben eine gute, eine rettende Botschaft, die uns selbst, aber genauso anderen gilt.

Wie leben wir sie so, dass sie auch von anderen in unserer Zeit begriffen und aufgenommen wird, auch für jüngere einladend ist. Wir haben die Orientierungs-Papiere der Zukunftswerkstatt bekommen und sind angeregt. Wir werden in Zukunft damit arbeiten. Da steckt harte Arbeit drin, danke. Geht davon aus, dass sie das Ziel haben: Wir wollen von Gott bewegt bleiben. Das ist unsere Richtung und Rettung.

Unsere Zeit ist spannend und aufgewühlt. Sie hat etwas Rauschhaftes. Viele verschiedene Szenarien bieten sich an, vieles wird neu bewertet, uminterpretiert, neu geordnet oder auch entschert.

Vieles ist extrem – so die faszinierenden Möglichkeiten – in der technischen Machbarkeit, in der Medizin, in der Informationstechnik, in der Informationsflut, in globaler Vernetzung, in der Psychotechnik und Soziotechnik.

Vieles ist extrem, sowohl in den guten Möglichkeiten als auch extrem in der Schnelligkeit der Veränderung, aber auch extrem im egoistischen Narzissmus, in Brutalität, in Illusionen, in den Machtspielchen.

Aber ab und zu besinnt man sich. Dann erkennt man: Viele Dinge bleiben trotzdem gleich und haben Bestand und tauchen immer wieder auf aus dem wogenden Rausch.

Wisst ihr, was auch zu dem Bleibenden gehört?

### Die Sucht!

Weshalb haben wir jedes Jahr weit über 70.000 Alkoholfolgetote und das seit Jahren? Es ist eine altbekannte Tatsache, dass das Suchtlevel in unserer Gesellschaft in der Summe der Süchte keineswegs abnimmt.

Wisst ihr, dass seit unserem letzten Bundestreffen vor fünf Jahren in Deutschland über 350.000 an Alkoholfolgen verstorben sind? Und es allein heute 200 sind?

Und darunter Brüder und Schwestern, die wir kennen und geliebt haben. Wir haben für alles Mögliche Gedenktage und Mahnmale. Es gibt in Deutschland auch ein Mahnmal für Suchtkranke. Es steht in Elbingerode. Wir gucken es uns kurz an.

Entworfen hat es ein Ehemaliger, der kein Grafiker, der „nur“ begabt ist...

Wir lesen: Zur Mahnung und Hoffnung für alle, die gegen Sucht kämpfen und gekämpft haben.

Und dazu die Aussage Jesu: Ich lebe und ihr sollt auch leben.

Die Grafik kann man verschieden begreifen: wie sich jemand von oben hinabbeugt und rettet oder wie sich einer von unten aufrichtet.

Wir wollen unserer verstorbenen Brüder und Schwestern gedenken, sowohl in Trauer als auch in Hoffnung. Wir erheben uns dazu eine Minute.

Es ist bekannt, dass Rauschmittel immer einen Markt haben. Egal, wie man politisch damit umgeht, ob man sie verbietet oder freigibt. Egal, wie man suchthilfemäßig aufgestellt ist, ob man ein mäßiges oder ein sehr gutes Suchthilfesystem hat.

Was ist Fakt? Wenn man ein Rauschmittel verbietet, entwickelt sich der kriminelle Schwarzmarkt. Das sehen wir an den sogenannten illegalen Drogen. Das sahen wir auch am Alkohol, als er mal strikt verboten wurde in den USA oder in der Sowjetunion.

Wenn man ein Rauschmittel freigibt, greifen aber viel mehr Personen zu – auch bei guten Suchthilfesystemen – und die Zahl der Abhängigen mit all den gravierenden persönlichen, gesundheitlichen, sozialen Verwerfungen wächst. Nur mal im Nebensatz etwas zur Diskussion über die Freigabe von Drogen: Die Freigabe als „Königsweg“ zur Bewältigung des Problems ist sehr kurz und auch sehr gefährlich gedacht. Dazu ließe sich manches sagen.

### Weshalb ist das so, dass Rauschmittel so attraktiv sind und allen Versuchen trotzen, ihren Konsum normal zu begrenzen?

Das kann man u. a. biopsychologisch erklären, also damit, wie wir geschaffen sind. Und ich möchte das jetzt etwas erklären. So leitet sich ab, wie und warum unser beziehungs- und evangeliumsnahe Ansatz für die Bewältigung der Sucht Antworten gibt und passt. Also ich sage es mal gebildet: weshalb ein holistischer Ansatz richtig ist.

Jeder von uns hat seine phänomenale Schaltzentrale, das ist sein Gehirn.

Man kann sich nicht vorstellen, was für ein Mega-Betrieb das ist.

Man schätzt, dass wir ca. 100 Milliarden Hirnzellen haben, also 100 Milliarden elektronische super-chips. Und die sind engstens miteinander vernetzt. Jedes Gehirn ist eine Mega-City von ausgefeiltester Bioelektronik.

Nun gibt es in dieser Mega-City, in unserem Gehirn, ein System, in dem der Botenstoff Dopamin die wesentliche Rolle spielt.

Und dieses System heißt Belohnungssystem.

Was macht das Belohnungssystem?

Es steuert und motiviert uns so, dass wir unser Leben bewältigen und erhalten.

Es springt an, wenn existentiell notwendige Bedürfnisse befriedigt werden sollen wie Essen, Schlafen, Freundschaft, Liebe und Sexualität. Wir bekommen ein Verlangen und wenn wir es dann erfüllen können, dann gibt es ein gutes Gefühl bis zum Kicken. Und wenn nicht, dann leiden wir. Wir sind Wesen des Miteinanders und gerade die Regulierung unserer Beziehungen ist eng mit der Funktion des Belohnungssystems verbunden.

Davon ist dann auch gesteuert, dass jeder Mensch auf Liebe und auf ein gutes Miteinander abfährt, weil es so wichtig für unser Leben ist.

Was passiert nun, wenn ein Rauschmittel das Belohnungssystem puscht?

Das Belohnungssystem wird dann zig Mal stärker als normal aktiviert.

Z. B. durch Alkohol soll es 200 Mal stärker sein. Bei Kokain, Crystal Meth kann man getrost eine größere Wirkung ansetzen.

Und noch was. Vieles spricht dafür, dass der Suchtgefährdete noch mehr Dopamin aktiviert als der „Normalo“. Sein Belohnungssystem ist sensibler, reagiert stärker. Der Betroffene erlebt dann eine Dopaminflut, einen Tsunami im Belohnungssystem und er hat ein überwältigendes seelisch-faszinierendes Erleben. Innerlich kann ihn das völlig binden.

Diese Übererregung im Belohnungssystem erklärt, wieso Suchtstörung so erschreckend radikal abläuft und sie erklärt auch die krasse Abhängigkeitsentwicklung, also die Entwicklung, dass das Rauscherleben attraktiver wird als jede andere Beziehung, auch als Liebe. Das ist echt irre.

Die Sucht holt uns hier aber punktgenau ab, bei einem Urbedürfnis ab.

Kennst Du den Gruß: alles ok? Oder die Verabschiedung: alles wird gut? Es ist unsere Sehnsucht nach Harmonie und Erfüllung. Sie ist ein Teil unsere Erinnerung an das Paradies, wo alles stimmte. Danach sehnen wir uns zurück. Wir haben so etwas wie Paradiesgedächtnis, das Hunger macht. Das Erleben im Rausch lässt das zum Greifen nahe werden. Der Betroffene jagt es, ohne es zu kriegen. Er setzt alles dafür aufs Spiel, auch seine Beziehungen und seine Liebsten, er kann dabei krank und „Hirni“ werden. Er tickt nicht mehr normal, obwohl er normal ist. Er landet im Desaster, obwohl er das Richtige sucht.

Die Sucht zeigt, wie intensiv wir auf Beziehung angelegt sind.

Genau das finden wir im christlichen Glauben, Beziehung zu Gott und Mitmensch sind entscheidend. Jesus tritt in Beziehung zu uns, solidarisiert sich mit uns und dient uns gerade dort, wo wir nicht kompetent, daneben und verloren sind.

Oder wir kennen das Gebot: Du sollst Gott lieben und den Nächsten wie dich selbst. Wir wissen aus unserem Alltag: Ein gutes Miteinander gibt Raum und Platz für gute persönliche Entwicklungen oder auch Korrekturen.

Das zeigt sich auch in einer Krise wie der Krise der Sucht. Wie geschieht Suchtüberwindung? Durch Beziehungswechsel. Durch den Ausstieg aus der zerstörenden Liebe zum Rausch und Umstieg in eine gesunde, normale Beziehung.

Dabei braucht der Betroffene aber engagierte Solidarität. Man kann einem Suchtkranken nur helfen, wenn man bereit ist, ihn wie einen Freund zu begleiten. Er braucht den Begleiter, die Freunde, die Gruppe, die gibt, auffängt, ermutigt, nahe und vertraute Beziehung zulässt, ihn spiegelt. Eine Gruppe, die Trainingsfeld für ihn ist und zugleich der Ort, wo er nicht nur nehmen, sondern sich auch üben kann zu geben.

Blaukreuz-Arbeit ist deshalb auch immer Freundschaftsarbeit.

Hier gehört auch die Frage der solidarischen Abstinenz hin. Für viele Betroffene ist dieses Miteinander in einer Gruppe mit gleichfalls clean Lebenden eine enorme Ermutigung. Es hilft ihnen, in einer verrauschten Umwelt zufrieden abstinent und selbstbewusst zu sein. U. a. deshalb war unsere Entscheidung, Mitgliedschaft und Abstinenz zusammen zu lassen. Wir sind sehr dankbar für die Freunde im Blauen Kreuz. Ich meine jetzt die Gruppe, die die Arbeit fördern will, ohne sich aus welchen Gründen auch immer auf die Abstinenz festzulegen. Gut, dass es diese Freunde gibt. Wir haben uns Gedanken gemacht über ihren Status im Verband. Ich weiß, dass es da manche Anfragen gibt, ob so die Verbindung von Abstinenz und Mitgliedschaft in Frage gestellt werden könnte. Ich darf euch versichern, dieser Schutzraum für Betroffene, der Schutzraum der solidarischen, stärkenden Abstinenz ist und bleibt unser Pfund. Wir werden ihn hüten.

Und natürlich ist die solidarische Abstinenz von betroffenen und nichtbetroffenen Mitgliedern ein starkes sozialpolitisches Zeichen. Unsere reiche Gesellschaft verrauscht und entsolidarisiert sich immer mehr. Wir setzen fröhlich ein existentielles Zeichen der Solidarität dagegen.

Da ist noch mehr drin.

Die Sucht kann viele schwere Störungen bewirken, sowohl körperlich als auch im Sinne einer sozialen Behinderung. Das braucht dann den hauptamtlichen Experten und stationäre Hilfen. Aber das Trainingsfeld für ein normales, gutes, erfüllendes Miteinander kann durch Profis nur angestoßen werden. Das ist dann Aufgabe der Selbsthilfe, ja der Gesamtgesellschaft. Wir hatten noch nie so viele sozialpsychologische Fachdienste, Sozialarbeiter, Psychologen, „Coachs“ – und das Miteinander wird immer schwieriger. Die „Verprofessionalisierung“ im sozialen Bereich hat Nebeneffekte und zwar die, dass gleichzeitig die normalen Ressourcen freundschaftlichen Miteinanders zu wenig gesehen und gefördert sowie geachtet werden. Da war man in der Suchthilfe in der DDR schon weiter. Da galt der Satz: Suchtbewältigung ist ein gesamtgesellschaftliches Problem. Auch das mahnt die solidarische Abstinenz an.

Und natürlich gehört es zum Kern der Suchthilfe des Blauen Kreuzes, dass wir anbieten: Es gibt eine Person, der du total vertrauen und bei der du voll landen kannst, weil sie für dich ist und die entscheidende Kompetenz hat, das ist Gott. Natürlich gibt es eine Orientierung, die voll verlässlich und zukunftsfähig ist.

Evangeliumsnahe Leben hat dabei immer soziale Wirksamkeit und setzt Lebens- und Hoffnungszeichen.

Jede Gabe und Begabung die wir haben, ist im Doppelpack. Ein Pack für uns. Brauchen wir auch für uns. Und dann ein Pack zum Weitergeben.

Das wird im Blauen Kreuz gelebt.

Sozial wirksam und Zeichen setzen? Ich finde es so super, dass es ein Blaukreuzler war, der in einer Notsituation ein Zeichen setzte, das weltbekannt wurde. Das war keine Suchtnot, aber ein Beziehungsnotstand. Da war der mächtigste Mann der DDR und als sich die Machtverhältnisse änderten, war niemand mehr da, der für ihn auch nur einen Finger krümmte. Aber ein Blaukreuzler war da. Sage ich mal so, da war einer, der die Solidarität Jesu kannte und weitergab. Das war Pastor Uwe Holmer und seine Frau, sie nahmen Erich Honecker und seine Frau auf und das war mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden. Uwe Holmer ist uns Vorbild als einer, der aus dem Glauben praktisch teilte. Da wollen wir lernen – von seiner Haltung und seinem Verhalten.

Oder da war einer, der aus politischen Gründen saß und suchtkrank war und Jesu Liebe erfuhr. Als er frei wurde, bekam sein Glaube soziale Wirkkraft. Er wurde kompetenter Helfer

für Knastis. Er heißt Jürgen Schönagel. Die Arbeit, die wuchs, überzeugte und wird inzwischen in den politischen Parteien in seinem Bundesland anerkannt und hat Freunde dort. Es ist die Haftarbeit in Brandenburg und anderen JVA's des Landes.

Aber die soziale Wirkkraft des Glaubens muss nicht immer so herausragend sein, kann auch ganz normal aussehen.

Da rief mich vorgestern jemand an. Fast so jung wie ich. Vor zwei Jahren hat er mit seiner Frau eine Gruppe angefangen. Der traut sich was. Jetzt suchte er Rat. Ein junger Mann – zum ersten Mal bereit, etwas für sich zu tun – wie am besten vorgehen?

Glaube, sozial wirksam, der Zeichen setzt.

Blaues Kreuz ist evangeliumsnah und hört auf das Evangelium und das setzt sich sozial wirksam um.

Wir haben eine Frage an die Kirchen und Gemeinden. Mindestens zehn Prozent unserer Bevölkerung sind Betroffene, selbst abhängig oder betroffen als sehr naher Angehöriger. Wenn unsere Gemeinden echt mit unserer Gesellschaft verbunden wären, dann müssten auch mindestens zehn Prozent unserer Gemeindebesucher aus diesem Bereich kommen. Dazu kommt ja noch was: Das, was in der Sucht hilft, ist Thema der Gemeinde: Beziehung zwischenmenschlich und zu Gott und Heilsein.

Es ist für mich eindeutig ein Praxistest für gelebten Glauben mit sozialer Wirksamkeit. Liebe Kirchen und Freikirchen und Gemeinden, wir sind Teil der Gemeinde und verstehen uns als vorgeschobene Plattform. Es ist aber unser gemeinsames Anliegen. Ich wünschte dass das gehört und begriffen wird.

Zur Solidarität gehört auch, dass wir im Blauen Kreuz darauf achten, dass Sucht nicht verharmlost wird.

Ich hatte schon zur Legalisierungsdebatte über Drogen etwas gesagt.

Wie ist es mit den Angeboten für den kontrollierten Umgang mit Rauschmitteln? Wir sind für kontrolliertes Trinken, wenn es einer kann und nicht abhängig ist. Es ist besser als undiszipliniert zu trinken.

Wir sind aber gegen die gefährliche Täuschung, dass das ein Weg für jemand ist, der richtig in der Sucht war. Warum? Auch wenn einer länger abstinent ist, ist diese Übererregbarkeit des Belohnungssystems auf Rauschmittel nicht weg. Er wird wahrscheinlich wieder dem Rausch verfallen und damit dem Todesweg.

Oder dies:

Es gibt eine Richtung in der Drogenhilfe, die den Drogenuser nicht zum Ausstieg ermutigt. Sie nennt sich akzeptierende Drogenarbeit. Sie hat als Ziel: Der Betroffene, auch der Abhängige, soll befähigt werden, möglichst gefahrlos mit der Droge zu leben. Klar, wir sind voll dafür, jemanden so anzunehmen, wie er im Augenblick lebt. Klar, muss es dann seine Entscheidung werden, was zu ändern. Aber ich werde ihm unbedingt Alternativen öffnen wollen, wenn ich ihn liebe.

Und auch das Folgende kann zur Rubrik Verharmlosung gehören.

Inzwischen sind über die  Hälfte der erfassten Heroinabhängigen substituiert. Das ist sehr wohl helfend und kann lebensrettend eingreifen.

Was uns berührt ist, dass manche Therapeuten damit das Abstinenzziel generell aufgegeben und nicht mehr thematisieren und nicht einen Gesamtentwicklungsplan für den Betroffenen haben mit dem Ziel der Abstinenz. Dazu sind uns unsere Leute zu wertvoll, als das wir das nicht zumindest prüfen.

Und noch etwas Letztes.

Wir sind froh, dass wir unsere Chancen von Gott kriegen. Wir sind froh, dass wir sie im Doppelpack kriegen, also auch zum Weitergeben. So sind wir zugleich Schuldner der anderen – das nicht im Sinne einer mühsamen Last. Es ist Freude, für den anderen was Gutes zu haben. Und jeder von uns hat dieses Doppelpack.

Und wenn wir unseren Nächsten lieben, werden wir es so weitergeben, dass derjenige die Chance begreift, auch wenn er nicht gläubig ist oder eine ganz andere Kultur oder Jugendkultur hat. Wir werden deshalb unsere Formen bedenken, wie wir die Gruppe gestalten, wie wir was tun, wie wir unsere Zeitschrift und Veröffentlichungen einladend gestalten. Ich weiß, dass manche dabei befürchten, dass die Form den Inhalt verbiegt. Eure Furcht und Hinweise nehmen wir, nehme ich für voll. Und es gibt ja auch negative Erfahrungen.

Was ist ein Maßstab für die Entscheidung in diesem Bereich?

1. Die Liebe, sie möge uns drängen und flexibel machen. Wir sind Schuldner darin, nicht nur unsere Erbauung zu suchen, sondern mit dem anderen zu teilen und zwar so, dass er begreift. Und natürlich wollen wir dabei

2. nie die Quelle verlassen, nie, sonst sind wir nicht mehr Blaues Kreuz.

Und vielen Dank, dass wir da miteinander auf dem Wege sind.

Wir kennen vielleicht das Sprichwort:

Wer keine Freunde hat, lebt nur zur Hälfte.

Es stimmt auch: Wer die falschen Freunde hat, ist in großer Gefahr, wer den richtigen, den großen Freund Gott kennt, gewinnt das Leben, wer echte Freunde hat und wer echt Freund wird, hat Zukunft.

30. Mai 2015, Wetzlar, Dr. Klaus Richter